

Sitzungsberichte

der

Inhaltsübersicht.

philosophisch-philologischen

und der

historischen Klasse

der

K. B. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1904.

München

Verlag der K. Akademie

1905.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Zu früheren Abhandlungen.

Von A. Furtwängler.

(Vorgetragen in der philos.-philol. Klasse am 2. Juli 1904.)

I. Zu den marathonschen Weihgeschenken der Athener in Delphi.

Die schwierige Frage der Topographie der Denkmäler am Anfange der delphischen Periegeese des Pausanias, die ich in diesen Sitzungsberichten 1901, S. 396 f. behandelt habe, ist kurz darauf von Th. Homolle in den Comptes rendus der Pariser Akademie 1901, p. 670 f. sowie von Pomptow im Jahrbuch des archäologischen Instituts 1902, Anzeiger S. 14 ff. und S. 80 f. neu vorgenommen worden. Ich habe nun im Frühjahr dieses Jahres Gelegenheit gehabt, die Frage an Ort und Stelle in Delphi von neuem zu prüfen und bin zu Modifikationen meiner früheren Ansicht gelangt. Um es kurz zu sagen, ich glaube, dass die umsichtigen Erwägungen von Pomptow im wesentlichen das Richtige getroffen haben.

Wenn man den Worten des Pausanias folgt, ohne eine Änderung zu machen oder einen Irrtum anzunehmen, so muss die Phidias zugeschriebene Gruppe, das marathonsche Weihgeschenk der Athener, auf die rechte Seite der Strasse in die dort befindliche grosse Kammer angesetzt werden. Da diese aber aus bautechnischen Gründen nicht vor die Epoche um 400 v. Chr. gesetzt werden kann, so ergeben sich daraus die von mir früher gezogenen Konsequenzen.

Allein diese unterliegen unleugbar schweren Bedenken. Schon die Periegese des Pausanias wird dann sehr unklar; denn es ist nicht zu verstehen, dass Pausanias, nachdem er die arkadischen Heroen rechts an der Strasse genannt hat, nicht gleich die unmittelbar dahinter in der grossen Kammer befindlichen Figuren, sondern erst eine gegenüber an der linken Seite gelegene Gruppe erwähnt und dann erst jene Figuren in der Kammer genannt, sie aber nicht nach den Arkadern, sondern nach einem irgendwo — ein wirklich geeigneter Platz ist nirgends vorhanden — höher aufgestellt gewesenem Pferde topographisch fixiert haben sollte.

Alle Schwierigkeiten hängen an dem Worte *ἀπαντικόν*, mit welchem Pausanias X, 9, 7 die Lage des Lakedaimonier-Weihgeschenktes als gegenüber dem der Arkader bezeichnet. *ἀπαντικόν* heisst nichts anderes als gegenüber, und der Ausweg von Homolle (a. a. O. p. 680), es könne wohl auch „tout droit en avant“ bedeuten, ist sicher nicht gangbar. Es bleibt vielmehr, wenn wir den Sinn des Wortes „gegenüber“ nicht brauchen können, nur übrig mit Pomptow ein Versehen des Pausanias oder unserer Überlieferung anzunehmen. Pausanias kann beim Ausarbeiten seiner Notizen ja gewiss leicht der Irrtum passiert sein, *ἀπαντικόν* statt etwa *ὀπισθεν* zu schreiben.

Sobald wir letzteres annehmen, fügt sich alles leicht und gut: Hinter den Arkadern stehen in der grossen Kammer Lysander und die Nauarchen. An diese knüpft wegen des Sibyllenorakels Pausanias das hölzerne Pferd der Argiver und orientiert nach diesem als unterhalb desselben befindlich (*ὑπὸ τὸν ἵππον*) die marathonische Gruppe der Athener, und als nahe bei dem Pferde (*πλησίον τοῦ ἵππου*) die anderen argivischen Weihgeschenke, die Sieben gegen Theben und die Epigonen, deren Standort links gesichert ist. Ich möchte nun, nachdem ich mir die Situation am Orte frisch vergegenwärtigt habe, vorschlagen, das Pferd links oben auf die Temenos-Mauer anzusetzen, wo es weithin sichtbar und als topographischer Fixpunkt geeignet war. Gerade unterhalb desselben, *ὑπὸ τὸν ἵππον*, stand die Gruppe der Athener und weiterhin *πλησίον* die

argivische Gruppe der Sieben. Pomptow möchte das Pferd gleich links vom Eingang ansetzen;¹⁾ allein dann erklärt sich das *ὅπό* nicht gut, denn die Athener standen dann vielmehr hinter dem Pferde, und noch weniger stimmt das *πλησίον*, da das Pferd dann von jenen anderen argivischen Votiven weit getrennt ist. Auch die Annahme von Homolle, der das Ross unmittelbar neben die Epigonen am östlichen Ende von deren Halbkreise ansetzen will, passt nicht zu Pausanias; denn wenn die Sieben zwischen dem Rosse und der Athenergruppe standen, so wären Pausanias Angaben unverständlich. Dagegen scheinen sie mir völlig klar bei meiner Annahme, wo das Pferd links etwa in der Mitte hinter und über der Athenergruppe stand.

Leider ist das ganze Terrain links von der Strasse bis zu dem Halbrund der Epigonen jetzt nur ein Loch, indem man die ganze antike Anschüttung, auf welcher sich einst die Basen erhoben, ausgehoben und entfernt hat. Ich muss noch einmal betonen, was ich schon Sitzungsberichte 1901, S. 398 hervorgehoben habe, dass an dieser ganzen Stelle überhaupt keine Reste von Basen,²⁾ sondern nur Reste von kleinen alten Stützmauern erhalten sind, und dass Homolle hier mit Unrecht von „fondations“ von Basen spricht, was auch Pomptow irre geleitet hat.

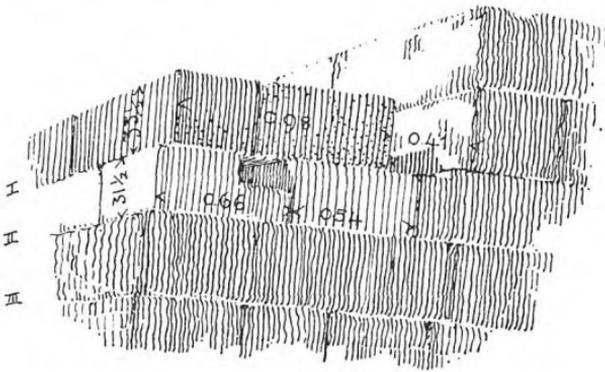
Die grosse Kammer rechts kann, wie ich früher gezeigt habe, nicht wesentlich vor die Epoche um 400 v. Chr. datiert werden. Die Analogien in Delphi gehören alle erst dem vierten Jahrhundert an. Die Bauart ist im wesentlichen dieselbe wie sie für uns zuerst in Athen am neuen Dionysostempel mit dem Bilde des Alkamenes und den, wie ich Sitzungsber. 1901, S. 411

¹⁾ Vgl. seinen kleinen Plan im Arch. Anzeiger 1902, S. 15.

²⁾ Ganz phantastisch und töricht ist die Angabe der Basen an dieser Stelle auf dem restaurierten Plane der delphischen Publikation, Delphes, Album pl. 6. Das bei allen restaurierten Plänen und Zeichnungen dieses Werkes herrschende System, das was willkürlichste moderne Phantasie ist in der Wiedergabe nicht zu unterscheiden von dem durch antike Reste Indizierten, ist sehr bedauerlich und mindert dessen wissenschaftlichen Wert erheblich.

gezeigt habe, zugehörigen Teilen des grossen Theaterbaues, d. h. gegen Ende des fünften Jahrhunderts auftritt. Danach besteht kein Bedenken, in die delphische Kammer die lakedämonische Gruppe zu setzen, die um 400 v. Chr. aufgestellt sein wird und die vorzüglich hereinpasst.

Meine frühere Annahme, dass die Aufstellung des Arkader-Anathems der Anlage der grossen Kammer gleichzeitig sein müsse (Sitzungsber. 1901, S. 403), halte ich nach erneuter Untersuchung an Ort und Stelle nicht mehr aufrecht. Sicher ist



Ecke der Basis des Arkader-Weihgeschenke in Delphi.

allerdings, dass die vorspringende entlang der grossen Kammer laufende horizontale Terrasse, auf welcher das Arkader-Anathem aufgestellt wurde, ein Teil des Baues der Kammer selbst ist (vgl. a. a. O. und die beistehende Skizze der Ecke der Kammer mit der Ecke der Arkaderbasis);¹⁾ allein nicht sicher ist, dass diese Terrasse für das Arkader-Anathem bestimmt war; ja eine Einarbeitung oben auf dem Konglomerat-Vorsprung der Kammer scheint darauf zu deuten, dass hier etwas Grösseres lag oder liegen sollte als es die Arkaderbasis ist. Es scheint mir also jetzt möglich, dass die Arkaderbasis erst später auf die vor-

¹⁾ In der Skizze bedeutet III die vorspringende Konglomeratschicht, die unten in das Fundament der Nische eingreift und mit dieser gleichzeitig ist; II, heller schraffiert, ist der helle Kalkstein, die Unterstufe der Arkaderbasis; I die schwarze Marmorschicht mit den Fusspuren der Arkadergruppe.

handene, ursprünglich zu etwas anderem bestimmte vorspringende Terrasse der grossen Kammer gesetzt worden ist. Ursprünglich stieg die Strasse wohl nicht als schiefe Ebene an, sondern von der Horizontale neben der Stierbasis führten wahrscheinlich Treppenstufen zu der Horizontale entlang der grossen Kammer.

Somit besteht jetzt auch kein Grund mehr, an dem Alter der athenischen Gruppe und der Angabe des Pausanias, dass sie vom Zehnten von Marathon geweiht wurde, zu zweifeln. Ob die Urheberchaft des Phidias freilich glaubwürdig ist, ist eine andere Frage.

Wenn aber diese Gruppe das delphische Weihgeschenk der Athener für Marathon war, so war der Thesaurus oben gewiss nicht von demselben Zehnten errichtet. Pomptow wird Recht haben, wenn er annimmt, dass der Thesaurus etwas älter war und aus der Zeit um 510—490 stammte, sowie dass er gar nicht infolge eines besonderen kriegerischen Ereignisses errichtet wurde; denn Pomptow zeigt (Arch. Anz. 1902, S. 84), dass die älteren Thesauren gar nicht mit Kriegsbeute zusammenzuhängen pflegen. Das Original der uns nur in einer verstümmelten Kopie des vierten Jahrhunderts erhaltenen Basis mit den *ἀρχοθύνα* von Marathon vor der Südseite des Thesauros mag wirklich nach dem marathonischen Siege dort aufgestellt worden sein.¹⁾ Es ist recht wohl denkbar, dass Athen nach Marathon unten die Gruppe gleich links vom Eingang ins

¹⁾ Die Unterstufe ist sicher alt, weicht aber in der Form der Klammern ab von dem Thesaurus (letzterer hat schwalbenschwanzförmige Klammern, jene Unterstufe aber Z-förmige, so wie die Epigonenbasis u. a.); auch dies spricht für verschiedene Entstehungszeit. Zwischen dieser erhaltenen Unterstufe und der Oberstufe mit der Inschrift ist wahrscheinlich noch eine verlorene Stufe zu ergänzen. Die Inschrift stammt gänzlich aus dem vierten Jahrhundert und ist keine Spur der Existenz einer älteren erhalten. Auf der Oberfläche der Basis sind nur wenige undeutliche flache Vertiefungen zu sehen; auf den meisten Blöcken ist gar nichts. Es wird hier nicht sehr viel aufgestellt gewesen sein; sicher keine Statuen. Die restaurierte Zeichnung Delphes, Album pl. 12 ist ebenso phantastisch unwahr wie abscheulich.

Heiligtum und gleichzeitig oben am Thesauros einige Beutestücke aufstellen liess. Dann aber ist es wahrscheinlich, dass damals die Stoa an der Terrassenmauer des Tempels noch nicht existierte; wäre sie dagewesen, hätte man jene *ἀροθρία* doch wohl in der Halle aufgestellt. Ich halte es jetzt mit Pomptow (Arch. Anz. 1902, S. 85) für wahrscheinlich, dass die Halle erst nach der Schlacht von Salamis errichtet worden ist¹⁾ und bestimmt war, die umfangreichen Beutestücke jener Seeschlacht aufzunehmen.

II. Zu den Tempeln der Akropolis.

(Vgl. Sitzungsber. 1898, I, 349 f.)

Es ist nicht meine Absicht, hier auf alle die mannigfaltigen Forschungen zur Geschichte der Tempel der Akropolis einzugehen, welche seit jener meiner letzten Abhandlung erschienen sind. Nur an einen Punkt möchte ich hier anknüpfen, an die sensationelle neue These Dörpfelds über den ursprünglichen Plan des Erechtheion (Athen. Mitt. 1904, S. 101 ff.).

Wenn auch wohl mit Widerstreben — ist doch das gewohnte Bild des Erechtheion ein gar zu reizvolles — wird man doch zugeben müssen, dass Dörpfelds Annahme, das Erechtheion sei ursprünglich ganz anders, viel grösser und in völlig symmetrischer Anlage geplant gewesen (s. die umstehende Wiedergabe von Dörpfelds Plan), eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Wenn dem so ist, wenn das Erechtheion beabsichtigt war wie Dörpfeld annimmt, dann scheint mir aber Eines ganz evident: der Bau war als ein streng symmetrischer Doppeltempel angelegt; er enthielt nach Osten eine Cella, und genau ebenso eine nach Westen. Hier kann man gar nicht von vorne und hinten sprechen; die beiden Seiten, die östliche und die

¹⁾ Dann braucht man aus dem Umstande, dass die Basen der Säulen aus parischem, die Schäfte aus pentelischem Marmor bestehen, auch nicht mehr auf spätere Restauration schliessen, wie ich früher (Sitzungsber. 1901, 392) tat.

welche aber an denen der Traiansäule sehr gewöhnlich sind, hätten die Bildhauer eben aus „Bequemlichkeit“ weggelassen!

Diese traurigen Ausreden werfen ein grelles Schlaglicht auf die verzweifelte Lage, in welcher sich die Verteidiger der traianischen Datierung befinden. Wenn sie sich indes auf diese Art zu trösten vermögen, so überlassen wir sie ruhig ihrem Glauben und forschen unbekümmert weiter an dem Probleme, das uns Adamklissi stellt.

Unsere Hypothese, dies haben wir erkannt, entspricht Allem was die historischen Verhältnisse, was Tracht und Bewaffnung der Römer, was die Barbarentypen, was Inhalt und was Form des Denkmals fordern; und ebenso widerstreitet allem diesem die Datierung unter Traian.

Anhang zu I.

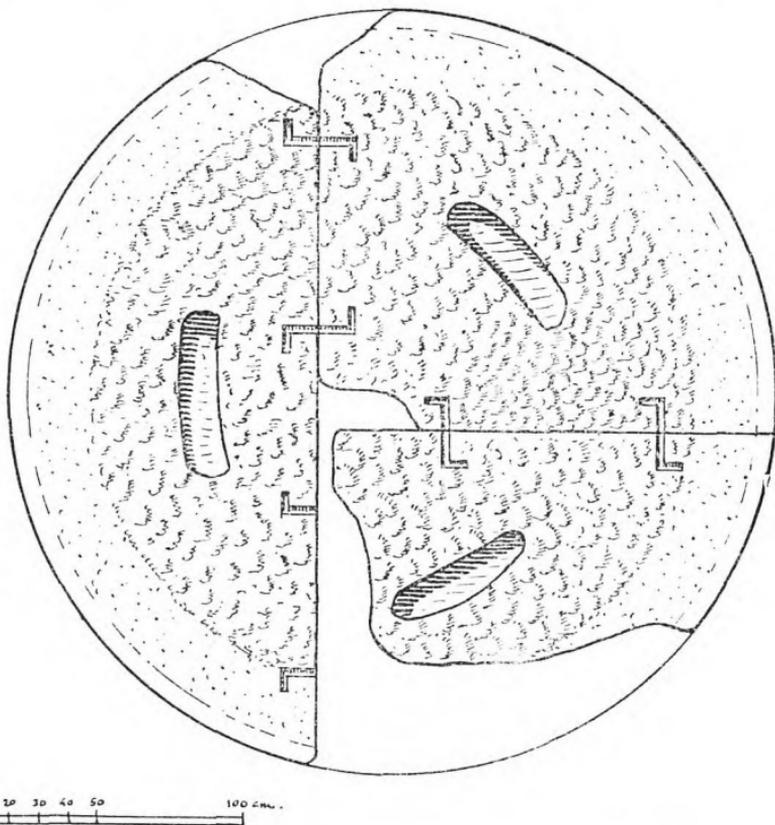
Zum platäischen Weihgeschenk in Delphi.

Bei den Erörterungen über die Gestalt des berühmten Schlangendreifusses, den die Griechen nach der Schlacht von Platäa in Delphi errichteten, ist der wichtige tatsächliche Anhalt, den der erhaltene Teil der Basis gibt, bisher nicht benutzt worden. Auch die letzt veröffentlichte Rekonstruktion von Luckenbach, Olympia und Delphi, 1904, S. 55 nimmt keine Rücksicht darauf. Ebenso ist Reisch, der soeben bei Pauly-Wissowa V S. 1688 über die Frage gehandelt hat, über jene Tatsache nicht orientiert. Da mir dieselbe schon bei einem früheren Besuche in Delphi und jetzt wieder aufgefallen ist, sei hier in aller Kürze darauf hingewiesen. H. Bulle hat die Freundlichkeit gehabt, mir für diesen Zweck seine Aufnahme

der Schein nicht trägt — ich habe mir am Originale nichts darüber bemerkt; der Kopf ist sehr verstümmelt — bärtig. Ich habe Sitzungsber. 1897, I, S. 276 diese eine Ausnahme ausdrücklich konstatiert.

der erhaltenen Basisstufe mit den Einlassspuren zur Verfügung zu stellen (s. beistehende Figur).

Diese Stufe besteht aus drei mit Klammern verbundenen Steinen. Schon aus der Tatsache der sichtbaren Klammer-
spuren erhellt, dass dies nicht die oberste Stufe war. Es fehlt
noch eine Stufe, die um so viel zurücktrat als die feine Rand-



Basis des platäischen Dreifusses in Delphi (Aufnahme von H. Bulle).

linie in der Aufnahme H. Bulles angibt. Die erhaltene Stufe zeigt nun drei grosse im Dreieck angeordnete Einlassungen. Diese müssen von drei Stützen herrühren, die durch die obere Stufe durch in der erhaltenen zweiten eingelassen waren.¹⁾

¹⁾ Sehr lange Enden zum Einlassen unterhalb der Löwenfüsse finden

Damit ist die von Pomptow (Berl. Phil. Wochenschr. 1903, 268 ff.; Arch. Anzeiger 1904, 157), Michaelis (Springer-Mich., Handbuch⁷ S. 174 mit Zeichnung Fig. 322), Luckenbach und Reisch vertretene Annahme, wonach die Schlangensäule, unten kreisförmig aufruhend, allein emporrage und oben auf den Köpfen der Schlangen die Dreifussbeine trug, abgeschlossen. Indes, da der Wortlaut bei Herodot und Pausanias in der Tat darauf weist, dass der *τρίπους* oben auf den Schlangen ruhte, kam mir der Gedanke, es möchten die drei Schwanzenden der Schlangen unten ähnlich auseinandergegangen sein wie oben die Häuse, und die drei Löcher stammten von der Befestigung der drei Schwanzenden. Ich ward darauf geführt durch einen Bronzekandelaber in Neapel,¹⁾ der mir wie eine kleine Nachbildung der delphischen Schlangensäule erschien; hier gehen die drei Schlangenschwänze unten in der angedeuteten Weise auseinander und auf ihnen ruht das Ganze. Allein dieser Gedanke erwies sich als unmöglich, indem die erhaltene Schlangensäule, wie an dem Abgusse in Berlin deutlich ist,²⁾ unten im wesentlichen vollständig ist, und die Schwanzspitzen teils vollständig erhalten teils im Kontur noch sichtbar sind. Übrigens hätte auch Herodot die Schlangensäule schwerlich einen *τοτάσητος ὄφης* genannt, wenn die Trennung in drei Leiber unten deutlich sichtbar gewesen wäre.

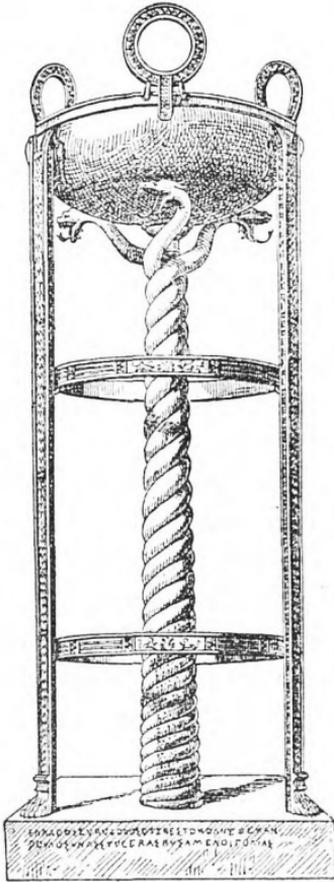
Die drei Einlassungen können also nur von den drei Beinen des Dreifusses herrühren. Es muss angenommen werden, dass die Schlangensäule als Mittelstütze fungierte und nur in der oberen (verlorenen) Stufe der Basis eingelassen war, während die Drei-

sich z. B. an dem Dreifusse der Vase Furtwängler-Reichhold, Gr. Vasenmal. Taf. 19. — Unter der zweiten Stufe der delphischen Basis befinden sich noch drei andere sichtbare Stufen und darunter noch eine, die als Fundament dient. Die zerstreut gewesenen Blöcke sind von den Franzosen zusammengestellt worden.

1) Den auch Fabricius, Jahrb. d. Inst. I, 1886, S. 185 Anm. 15 anführt, ohne indes die Besonderheit der drei Stützen zu erwähnen.

2) Vgl. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse Nr. 227; freundliche Mitteilungen von Br. Schröder haben mir den Tatbestand noch genauer aufgeklärt.

fussbeine bis in die zweite Stufe heruntergriffen. Die Rekonstruktion von Fabricius und Paul Gräf (beistehend nach Jahrb. d. Inst. I, 1886, S. 189 wiederholt) behält also in einer Hauptsache Recht.



Rekonstruktion von Fabricius und P. Gräf
(Jahrb. d. Inst. I, S. 189).

Allein sie ist freilich gänzlich verkehrt in Bezug auf das Grössenverhältnis des Dreifusses zu der Schlangensäule. Wenn man den unteren Durchmesser der Schlangensäule (0,55) in die Mitte der erhaltenen Basisstufe einzeichnet, so ergibt sich, dass die Dreifussbeine derselben ganz nahe, nur etwa gegen 30 cm weit von ihr aufruchten.

Es ergibt sich daraus eine sehr enge schlanke hohe Gestalt des Dreifusses. Auch ist der Kessel bei Fabricius viel zu gross angenommen.¹⁾

Ich denke mir, dass nur der Kessel von Gold war und nur er bei Herodot und Pausanias mit dem Worte *τρίπους* gemeint ist; dann passen die Worte *ὁ ἐπὶ τοῦ τριζαρήτου ὄφιος . . . ἐφειστεῶς* (Herodot) und *χρυσῶν τρίποδα δράκοντι ἐπιζέιμενον χαλκῷ* (Paus.) recht wohl. Die Dreifussbeine, die wie die Schlangensäule von Erz waren, er-

¹⁾ Die Einzelformen des P. Gräfschen Entwurfs sind natürlich ganz verfehlt; er hat Formen der Jahrhunderte älteren geometrischen Dreifüsse von Olympia verwendet und dieselben dazu noch willkürlich mit orientalisierenden Elementen, mit denen sie niemals zusammen vorkommen, vermischt. Will man den Dreifuss rekonstruieren, wird man die Formen von Vasenbildern der Zeit des streng schönen Stiles zu entnehmen haben. Hier kommen schon sehr schlanke Dreifüsse vor.

wähnen Herodot und Pausanias als unwesentlich nicht. Zwischen den enggestellten Dreifussbeinen schauten oben unterhalb des Kessels die drei gewaltigen Schlangenköpfe heraus. Über die allgemeine Anordnung der Schlangenhäse und -köpfe und deren Wendung nach aussen kann nach der von Mordtmann publizierte türkische Miniatur des 16. Jahrhunderts (bestehend nach Dethier und Mordtmann, Epigraphik von Byzantion und Constantinoplis, in den Denkschriften der Wiener Akademie XIII, 1864, Taf. I, 14c) kein Zweifel sein. Die Häse wurden bekanntlich erst um 1700 abgeschlagen. Die Säule, die man gewöhnlich als Kern der drei Schlangenleiber rekonstruiert, hat sicher nie existiert; es müsste auch an dem Erhaltenen oben die Spur sichtbar sein und sie müsste auf jener Miniatur erscheinen. Die Idee, den aufgerichteten Schlangenleib als Stütze zu verwenden, ist eine der archaisch griechischen Tektonik geläufige, wie Reste alter Bronzegeräte beweisen (s. meine Nachweise in Olympia Bd. IV, die Bronzen Nr. 906. 907; Taf. 54).

